

## VI.

## Von der menschlichen Gesellschaft.

## I. Entstehung und Vortheile derselben.

Der Mensch hat einen besondern Trieb, mit andern seines Gleichen in Gesellschaft zu leben. Dieser Trieb äußert sich schon sehr stark in der Kindheit, ehe man sich einer Absicht, warum man die Gesellschaft liebt, deutlich bewußt ist. Wie traurig ist ein Kind, wenn es einmal etliche Stunden allein sein muß! Wie sehnt es sich nach Spielfkameraden, und sucht alle Gelegenheit, zu ihnen zu kommen! — Aber auch Erwachsene empfinden das Unangenehme einer langen Einsamkeit, und sie macht eine sonst nicht harte Gefängnißstrafe zur unerträglichen Qual.

Viele Thiergattungen lieben auch die Geselligkeit, und wohnen in großer Anzahl beisammen. Sie arbeiten gemeinschaftlich zu Einem Zweck, verrichten ihre Geschäfte ordentlich, und (wie es scheint) nach einem gewissen Plan, und bringen bewundernswürdige Werke zu Stande. Ihr werdet hiebei von selbst an die Wiber, Bienen und Ameisen denken. Offenbar ist es aber ein Instinkt, ein blinder Trieb, welcher die Thiere dazu anführt.